

KLEINHEYER BRUNO, *Erneuerung des Hochgebetes*. (130.) Pustet, Regensburg 1969. Kart. Iam. DM 10.80.

Die drei neuen Hochgebete (Preces II—IV) und acht neuen Präfationen, die seit einiger Zeit zum Gebrauch freigegeben sind, bedeuten mehr als eine bloße Bereicherung des Gebetsschatzes der Kirche. Man begreift sie erst, wenn man die Gründe ihrer Einführung kennt. Die Schwächen des römischen Kanon waren nämlich schon lange offenbar, wurden es aber noch mehr nach der Übersetzung in die Muttersprache. Durch eine ungute Zerreißung der ursprünglichen, bei Hippolyts Hochgebet zu Anfang des 3. Jahrhunderts noch nahtlosen Einheit der Eucharistia in Präfationen und *Ca<sup>n</sup>on Romanus*, die durch das *Sanctus* — besonders in seiner wuchernden Melismatik und späteren Polyphonia — bewirkt war, gingen beide Teile eigene Wege: Die Präfationen enthielten allein die preisenden („eucharistischen“) Motive, der Kanon hingegen wurde überlastet durch Interzessionen samt stadtömischen Heiligenlisten, nicht mehr klar erkennbaren Wandlungs- und Kommunioneiklesen, verschiedenen Darbringungsformeln und dem Relikt von Naturalsegnungen. Freilich war dieser Kanon durch sein Alter — sicher bis ins 4. Jahrhundert hinaufreichend — und seinen kunstvollen Aufbau in strenger Symmetrisierung um die Doppelkonsekration in der Mitte höchst ehrwürdig, doch waren die formalen Mängel unübersehbar. So entschloß man sich bei ihm zu maßvollen Änderungen. Daneben stellte man drei neue Hochgebete, die wieder die ursprüngliche Reihung (Dialog — Präfation — *Sanctus* — Überleitung — Wandlungsepiklese — Einsetzungsbericht samt Anamnese — Kommunioneiklese mit angehängten Interzessionen und Schlußdoxologie) gleichmäßig aufweisen. Die Texte sind neugeschaffen, doch mit deutlicher Anlehnung an alte Formularien: Hochgebet II ist aus der Hippolyt-Eucharistie entwickelt, Hochgebet III am stärksten aus dem alten römischen Kanon, Hochgebet IV schließlich aus der Liturgie des 8. Kapitels der Apostolischen Konstitutionen, die letztlich auch auf Hippolyt zurückgehen, aber antiochenischen Liturgiebrauch widerspiegeln. Die Festpräfationen wurden vermehrt; andere, die die Gesamtschau der Heilsökonomie zusammenfassen, hinzugefügt, die Apostelpräfation wurde aus der ursprünglichen Bitte zu einer echten Preisung umkomponiert.

Kleinheyer hat diese hochbedeutsamen Reformen in klarer Sprache und didaktisch klug vorgelegt. Wer den Geist dieser Erneuerungen — theologisch, historisch, aber auch spirituell — begreifen will, muß dieses Buch lesen, oder besser noch: eingehend studieren.

MAAS-EWERD THEODOR, *Liturgie und Pfarrei. Einfluß der Liturgischen Erneuerung*

auf Leben und Verständnis der Pfarrei im deutschen Sprachgebiet. (414.) Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1969. Kart. Iam. DM 24.—.

In dieser bedeutsamen Dissertation geht Vf. der theologischen und speziell ekklesiologischen Bedeutung von Pfarre und Pfarrgemeinde nach und setzt damit einen gewissen Gegenakzent zu manchen — gelegentlich sicher zu einseitigen — rein pastoralsoziologisch und vorwiegend bloß von der Funktionalität her interpretierten Überlegungen und Forderungen der Gegenwart. Lebender und „richtiger“ Vollzug der Liturgie und zugleich bewußtes Leben aus dem Glauben; ferner aber auch aus den Quellen erneuertes Verständnis der Liturgie und Begreifen der Pfarrei als des Trägers eben solcher erneuerten Liturgie müssen jederzeit einander ergänzen, sollen sie nicht ins Leere gehen. Vf. betont ausdrücklich (17), daß er sich nicht gegen anders gerichtete Arbeiten wenden will, deren Wert nicht zu leugnen ist, sondern daß er nur einen notwendigen Aspekt besonders begründen und darlegen wolle. Darin ist ihm unbedingt zuzustimmen. Zunächst beschreibt und analysiert Vf. historisch die Wechselbeziehungen zwischen liturgischer Erneuerungsbewegung und pastoraler Neubesinnung in den Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Nach einer anfänglich stark archäologisch-historisierenden Phase — speziell in Benediktinerklöstern kultiviert — beginnt seit 1909 (auf dem belgischen Katholikentag in Mechelen unter Dom Beauduin) der Durchbruch zur pastoralen Verwirklichung in den Pfarren, nach dem Weltkrieg wirksam unterstützt von lebendigen Kreisen der Akademikerschaft und besonders der Jugendbewegung. Die Entwicklung wird konkret an vier herausragenden Beispielen von aus dem Liturgievollzug gebauten Gemeinden vorgeführt: Hl. Geist in Frankfurt-Riederwald, St. Paul in München, St. Marien in Mühlheim a. d. Ruhr und St. Leopold in Wien-Gersthof. Diese zunächst lokalen und keineswegs gleichlaufenden Bemühungen erhalten wirksame überörtliche Impulse von zusätzlichen verlegerischen Initiativen, etwa des volksliturgischen Apostolats in Klosterneuburg unter Pius Parsch, ferner des verdienten Stanislaus Stephan in Schlesien, aber auch des Oratoriums in Leipzig etc. Manche retardierenden Kräfte, speziell auch im falsch verstandenen Verbandskatholizismus, werden apostrophiert.

Auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund wird nun das neue Verständnis der Pfarrei verdeutlicht, wiederum anschaulich dargestellt an konkreten Pfarreien und Seelsorgerpersönlichkeiten. Zunehmend verbinden sich pastoralliturgische Einsichten (Wintersig, Parsch etc.) mit praktischer Erprobung und Realisation (Pfr. Jakobs, Joh. Pinsk etc.), so daß nach dem zweiten Weltkrieg und schon vor dem II. Vatikanischen Konzil bereits